

CAMBRIDGE LIBRARY COLLECTION

Books of enduring scholarly value

Archaeology

The discovery of material remains from the recent or the ancient past has always been a source of fascination, but the development of archaeology as an academic discipline which interpreted such finds is relatively recent. It was the work of Winckelmann at Pompeii in the 1760s which first revealed the potential of systematic excavation to scholars and the wider public. Pioneering figures of the nineteenth century such as Schliemann, Layard and Petrie transformed archaeology from a search for ancient artifacts, by means as crude as using gunpowder to break into a tomb, to a science which drew from a wide range of disciplines - ancient languages and literature, geology, chemistry, social history - to increase our understanding of human life and society in the remote past.

Tiryns

Heinrich Schliemann (1822–90) was a businessman and self-taught archaeologist who is best known for discovering the legendary city of Troy. Inspired by his belief in the veracity of the Homeric poems, Schliemann turned his attention to uncovering other cities mentioned in the *Iliad*. This volume provides an account in German of his excavations in 1884–5 at Tiryns, a major Bronze Age city and centre of Mycenaean civilisation. These revealed a large palace complex at the site, which was the most complete example of its kind until Evans's excavation of Knossos; examples of Minoan art found at Tiryns were the first demonstration of Mycenaean contact with the Minoan culture of Crete. The topography and history of the site and its artefacts are described, together with detailed discussion of the palace, and a description of Schliemann's controversial excavation methods. This volume remains an important source for the historiography of archaeology. The English edition of this book is also reissued in this series.

Cambridge University Press
978-1-108-01720-6 - Tiryns
Heinrich Schliemann
Frontmatter
[More information](#)

Cambridge University Press has long been a pioneer in the reissuing of out-of-print titles from its own backlist, producing digital reprints of books that are still sought after by scholars and students but could not be reprinted economically using traditional technology. The Cambridge Library Collection extends this activity to a wider range of books which are still of importance to researchers and professionals, either for the source material they contain, or as landmarks in the history of their academic discipline.

Drawing from the world-renowned collections in the Cambridge University Library, and guided by the advice of experts in each subject area, Cambridge University Press is using state-of-the-art scanning machines in its own Printing House to capture the content of each book selected for inclusion. The files are processed to give a consistently clear, crisp image, and the books finished to the high quality standard for which the Press is recognised around the world. The latest print-on-demand technology ensures that the books will remain available indefinitely, and that orders for single or multiple copies can quickly be supplied.

The Cambridge Library Collection will bring back to life books of enduring scholarly value (including out-of-copyright works originally issued by other publishers) across a wide range of disciplines in the humanities and social sciences and in science and technology.

Cambridge University Press
978-1-108-01720-6 - Tiryns
Heinrich Schliemann
Frontmatter
[More information](#)

Tiryns

*Der prähistorische Palast der Könige von
Tiryns, Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen*

HEINRICH SCHLIEMANN



CAMBRIDGE
UNIVERSITY PRESS

Cambridge University Press
978-1-108-01720-6 - Tiryns
Heinrich Schliemann
Frontmatter
[More information](#)

CAMBRIDGE UNIVERSITY PRESS

Cambridge, New York, Melbourne, Madrid, Cape Town, Singapore,
São Paulo, Delhi, Dubai, Tokyo, Mexico City

Published in the United States of America by Cambridge University Press, New York

www.cambridge.org

Information on this title: www.cambridge.org/9781108017206

© in this compilation Cambridge University Press 2010

This edition first published 1886
This digitally printed version 2010

ISBN 978-1-108-01720-6 Paperback

This book reproduces the text of the original edition. The content and language reflect the beliefs, practices and terminology of their time, and have not been updated.

Cambridge University Press wishes to make clear that the book, unless originally published by Cambridge, is not being republished by, in association or collaboration with, or with the endorsement or approval of, the original publisher or its successors in title.

Cambridge University Press
978-1-108-01720-6 - Tiryns
Heinrich Schliemann
Frontmatter
[More information](#)

TIRYNS.

Cambridge University Press
978-1-108-01720-6 - Tiryns
Heinrich Schliemann
Frontmatter
[More information](#)



AKROPOLIS VON PALAMEDE

ANSICHT DES SÜDLICHEN THEILS DER EBENE VON ARGOS, MIT

Cambridge University Press
978-1-108-01720-6 - Tiryns
Heinrich Schliemann
Frontmatter
[More information](#)



MEERBUSEN VON ARGOS

NAUPLIA

IS

· DEN RUINEN DES PALASTES VON TIRYNS IM VORDERGRUNDE.

Titelbild.

TIRYNS.
DER PRÄHISTORISCHE PALAST
DER
KÖNIGE VON TIRYNS.

ERGEBNISSE DER NEUESTEN AUSGRABUNGEN
VON
DR. HEINRICH SCHLIEMANN.

MIT VORREDE VON GEH. OBERBAURATH PROF. F. ADLER
UND BEITRÄGEN VON DR. W. DÖRPFELD.

MIT 188 ABBILDUNGEN, 24 TAFELN IN CHROMOLITHOGRAPHIE,
1 KARTE UND 4 PLÄNEN.



LEIPZIG:
F. A. BROCKHAUS.
—
1886.

Cambridge University Press
978-1-108-01720-6 - Tiryns
Heinrich Schliemann
Frontmatter
[More information](#)

WOLFGANG HELBIG

GEWIDMET.

VORREDE.

Als der Herr Verfasser mich aufforderte, sein Werk über Tiryns mit einem Vorworte zu eröffnen, habe ich nicht gezögert, meine Bereitwilligkeit zu erklären. Bot doch jene Einladung einen erfreulichen Anlass, für die wesentliche Förderung der eigenen baugeschichtlichen Studien dem Danke mich anschliessen zu dürfen, der dem rastlosen Erforscher der ältesten Culturverhältnisse Griechenlands und Kleinasiens von den verschiedensten Seiten mit vollem Rechte zutheil geworden ist.

Ich hoffe diesen Dank am besten zu bethätigen, wenn ich den Versuch unternehme, aus den Ausgrabungsergebnissen des Herrn Dr. Schliemann in Troja, Mykenae, Orchomenos und Tiryns die bautechnischen und baukünstlerischen Ergebnisse zu sammeln und — soweit dies heute möglich ist — zu einem Bilde der ältesten Baukunst auf griechischem und kleinasiatischem Boden zu gestalten. Allerdings sind noch grosse, aus verschiedenen Ursachen stammende Lücken vorhanden, und es ist sicher, dass das jetzt vorliegende Material über kurz oder lang wesentliche Ergänzungen erfahren wird. Dennoch möchte ich diesen Versuch rechtfertigen als eine nothwendige, nur von einem Architekten zu liefernde Vorarbeit für die weitere kunstgeschichtliche Forschung auf einem der anziehendsten aber dunkelsten Gebiete des classischen Alterthums. Dass ich über die Schliemann'schen

VIII

Die Festungsbauten.

Arbeiten hinausgreifend auch die architektonische Ernte jüngster Ausgrabungen und Forschungen in Attika und Argolis zu verwerthen gesucht habe, war wegen der Vollständigkeit nicht zu umgehen.

Drei Gattungen der Baukunst sind durch jene erfolgreiche Thätigkeit des Spatens wesentlich bereichert worden: 1) die Festungsbauten, 2) die Palastanlagen, und 3) die Gräber. Die wichtige Gattung der Tempelgebäude fehlt.

Zwar hatten die Herren Schliemann und Dörpfeld auf der Pergamos in zwei grössern parallel stehenden Gebäuderesten Tempelruinen zu sehen geglaubt und diese Ansicht noch in dem 1884 erschienenen Werke: „Troja“, S. 82 fg., näher begründet. Aber sie traten sofort von dieser Ansicht wieder zurück, nachdem besser erhaltene analoge Baureste in Tiryns sich als Theile eines grossen, in allen Hauptzügen deutlich erkennbaren Fürstenhauses erwiesen hatten. Wie hier, so sind auch in Troja jene durch ihren Maasstab, ihre Planbildung und Mauerstärke vor den übrigen Gemächern hervorragenden Räume sicherlich die Hauptsäle des Herrscherhauses gewesen. Daher verdient die Thatsache Beachtung, dass von geschlossenen, für den Cultus bestimmten Räumen aus alter Zeit auf keiner der drei Burgen bisher eine Spur gefunden worden ist. Die sehr geringen dorischen Baureste in Tiryns und Mykenae, die von steinernen Tempeln stammen können, sind unzweifelhaft viel jünger als die alten Anaktenhäuser und liefern kein Material zur Entscheidung in jener wichtigen Frage.

Für die erste Gattung, die der Festungsbauten, kommen, da die Akropolis von Orchomenos einer genauern Erforschung bisher nicht unterzogen worden ist, nur die Befestigungen von Troja, Mykenae und Tiryns in Betracht. Alle drei beruhen auf fast gleichem Bauprogramm und zeigen eine ähnliche Situation. Als Standplatz ist stets ein mehr oder weniger hoher Felshügel gewählt worden. Tiryns hat mit 26 m die niedrigste

Lage über dem Meere erhalten, demnächst folgt Troja mit 40 m, während Mykenae zehnmal so hoch liegt als Tiryns; sein Gipfel steigt bis zu 277 m auf. Jenes sind Burgen in der Ebene, dieses ist eine stolze Bergfeste.

Wie die knappen Umrisslinien der Ringmauern beweisen, hat es sich bei der ersten Anlage nicht um den Schutz städtischer Ansiedelungen oder um den Aufbau grosser Waffenplätze gehandelt, sondern um die Sicherung der Residenz eines Landesfürsten. Aehnlich wie im Mittelalter haben sich dann wol etwas später neben der Burg einzelne Hütten und Häuser erhoben. Als die Zunahme der Bevölkerung sowie wachsender Wohlstand zur Ausdehnung der vorhandenen Schutzbauten zwangen, hat die erweiterte Befestigung — selbst bei rationeller Anlage — die Wehrhaftigkeit der Burg nicht immer erhöht; oft hat sie dieselbe vermindert.

Für Mykenae steht durch den Namen, durch literarische Zeugnisse und durch Baureste eine solche Stadtanlage fest. Sie darf auch für Troja, selbst wenn man den Angaben Homer's kein entscheidendes Gewicht beilegt, frühzeitig angenommen werden, weil für eine längere Vertheidigung der Burg die im Südwesten belegenen Quellen unentbehrlich waren und fortificatorisch sehr bald angeschlossen werden mussten. Die Stadt lag deshalb sicherlich im Süden der Pergamos. Aus der Spätzeit von Tiryns kennen wir gleichfalls eine Stadtgemeinde, aber wann sie entstanden ist, bleibt vorläufig so unsicher wie der Zug ihrer Ringmauern. Vermuthlich lag die Stadt, worauf auch ein Münzfund hindeutet, nicht westlich am Strande des Meeres, sondern östlich im ebenen Gefilde, vor Piratenüberfällen durch die Burg geschützt.

Zwei Burgen, Pergamos und Tiryns, sind Land- und Seewarten zugleich gewesen. Die erstere beherrschte den weitesten Gesichtskreis und zwar an einer Weltstrasse. Den Gegensatz bildet Mykenae, als ein in das Gebirge vorgeschobener fester

Platz, um wichtige Pässe zu überwachen; daher ist auch seine natürliche Festigkeit am stärksten, demnächst folgt die von Tiryns und zuletzt die von Troja. Nur die letzte Burg hat — längs der Ost-, West- und Südseite — einen trockenen Graben besessen, der bei den beiden andern wegen des Aufbaues auf schroffen Felsklippen entbehrlich war.

Die übrigen Grundbedingungen für Wehrhaftigkeit finden sich bei allen gleichmässig erfüllt: bei knapper Umrisslinie ein Minimum von Thoren und Pforten, sodann Mauern von genügender Höhe und Stärke nebst leicht sperrbaren Zugangsstrassen, und endlich eine zweckmässige Ausnutzung des innern Terrains im Sinne der Ueberhöhung, d. h. eine terrassirte Gliederung in Hoch- und Niederburg. Zu allen Zeiten hat man die festen Plätze eng umgürtet, denn ein knapper Zug der Ringmauern beschleunigt den Aufbau, vermindert die Bau- wie die Unterhaltungskosten und erleichtert dauernd die Vertheidigung. Zuweilen genügte aber der erste enge Schutzgürtel den rasch wachsenden Ansprüchen nicht lange; man schritt an einer oder an mehreren Seiten zu Erweiterungen. Die noch vorhandenen Baureste überliefern diese Thatsache sowol für Troja — nach Osten und Süden — als für Mykenae längs der Südseite. Dagegen hat Tiryns seine alte Umrisslinie immer bewahrt und erscheint hierin als ein Bau aus einem Gusse, obschon die Burg nicht der erste, sondern der zweite Bau auf gleicher Stelle ist.

Die Erfüllung der zweiten Bedingung — ein Minimum von Thoren und Pforten — ist für eine rationelle Befestigung selbstverständlich, denn wenn jedes Thor schon seiner Grösse halber ein schwacher Punkt bleibt, so verringert jede unnütze Pforte die angestrebte Sicherheit wegen der wachsenden Gefahr des Vorraths. Daher hat Tiryns neben zwei sehr kleinen, für den Rondengang und den Kundschafterdienst bestimmten Maueröffnungen immer nur ein Hauptthor und eine Nebenpforte besessen. Das Gleiche gilt für Mykenae; ausser dem Löwenthore befindet

sich hier nur im Nordosten ein kleineres Thor, das neben militärischen Zwecken dem Wasserholen aus einer nahe belegenen Quelle (Perseia?) gedient hat. Auch für Trojas Burg genügten von Anfang an zwei Thore, nämlich das Mittelthor im Süden und das zu den Quellen führende im Südwesten. Ueber diese Zweizahl ist man nie hinausgegangen, denn als sich bei Gelegenheit der Burgerweiterung die Nothwendigkeit herausstellte, im Südosten ein neues drittes Thor anzuordnen, hat man das alte Mittelthor durch Vermauerung dauernd gesperrt und den Verkehr zwischen Burg und Stadt wieder auf zwei Thore beschränkt.

Neben diesen übereinstimmenden Grundzügen uralter Festungsbauweise finden sich auch abweichende Momente, welche nicht übersehen werden dürfen. Sie beziehen sich auf die Gliederung der Mauern im Grundrisse und im Aufbau (Tracé und Profil).

Betrachten wir zunächst den Grundriss, so erscheinen bereits in der Pergamos die Ringmauern durch vortretende und ziemlich regelmässig wiederkehrende massive Mauerpfeiler thurmartig flankirt, von denen aus die dazwischen liegenden Mauerabschnitte überwacht und seitlich bestrichen werden konnten. Dies zeigt besonders deutlich das alte Mittelthor: ein kolossaler Massivbau mit schmaler tunnelartiger Thorgasse, welcher in erster Linie den durch den Graben geschütteten Damm zu decken bestimmt war, demnächst aber auch zur Flankirung der Südseite diente und deshalb sicherlich als mächtiger Thurm die Mauern überragte. Aus der Thatsache, dass bei der spätern Burgerweiterung die Flankenstellung dieses Thurms zum grössten Theile wieder aufgegeben wurde, darf man sicher schliessen, dass das Werk der zweiten Burganlage (die Befestigungsweise der frühesten Ansiedelung ist unbekannt) entstammen muss. Jedenfalls stellt dieser Bau nach seinem Grundgedanken eine Combination von Thorthurm und vorgeschobenem Aussenwerk vor, welche baugeschichtlich von hohem Werthe ist.

XII

Die Mauern der Pergamos.

Das Flankirungssystem, dessen Anwendung im heroischen Zeitalter noch kürzlich befremdenderweise geleugnet worden ist, fehlt sodann weder in Tiryns noch in Mykenae, doch ist es der verschiedenen Terrainverhältnisse halber bei beiden nicht so consequent durchgeführt worden, wie in Troja; man hat es auf einige besonders wichtige Punkte beschränkt, dort aber ausgiebig verwerthet.

Zur Burgmauer gehört der Burgweg. Den letzten Aufstieg für Fussgänger und Reiter vermittelten beschüttete oder gepflasterte Rampen von mässiger Steigung ($20\text{--}25^\circ$) und verschiedener Breite (5—8 m). In Tiryns und Mykenae (ich spreche hier von der ersten Burganlage, bevor die südliche Erweiterung vorgenommen und das Löwenthor erbaut war) liegen und lagen diese Rampen dicht an den Mauern und zwar so, dass der Angreifer gezwungen wurde, die unbeschildete rechte Seite der Vertheidigung blosszugeben. In Troja dagegen, wo ein trockener Graben überschritten werden musste, führten die dammartigen Rampen direct zu den Thoren und liegen deshalb rechtwinkelig zur Mauerflucht.

Wie die Grundrisse, zeigen auch die Profile der Ringmauern starke Unterschiede; die Verschiedenheit der Baumaterialien und der natürlichen Lage haben darauf eingewirkt.

Die schlichteste Structur besitzen die Mauern der Pergamos, weil Kalkbruchsteine mittlerer Grösse nur zum Unterbau, dagegen Luftziegel zum Oberbau verwendet worden sind. Die Kalksteine sind ohne Bindemittel horizontal geschichtet aber nach aussen geböschet (die Neigungswinkel betragen zuerst 45° , später 60°), während die Innenseite sich lothrecht erhebt. Die Böschungen erfüllen den doppelten Zweck, die Untergrabung zu erschweren und die absoluten Höhen für den Oberbau zu vermindern. Der letztere, aus Luftziegeln in Lehmörtel construirt, besass eine durchschnittliche Stärke von $3\frac{1}{2}$ —4 m und an der Innenseite eine gleiche Höhe; eine besondere Festi-

gung erhielt er noch mittelst eingelegter Holzanker, die in bestimmten Höhen wiederkehrten und nach der Länge wie Tiefe gestreckt waren: eine Structur, die auch im Steinbau oft wiederholt worden ist. Ein Wallgang nebst Brustwehr kann nicht gefehlt haben; ebenso darf aus den vorhandenen Resten auf eine durchschnittliche Erhebung von 9—10 m, also auf eine sturmfreie Höhe der Feldseite geschlossen werden. Die schwächste Front war die Südseite; sie hatte deshalb den trockenen Graben erhalten, dessen Breite aus den Flankenmaassen des Mittelthores ermittelt und auf 16—17 m festgesetzt werden kann; seine Tiefe wird nicht unter 3 m betragen haben.

Völlig verschieden erscheinen die Mauern von Tiryns und Mykenae. Zunächst fiel bei beiden der geböschte Unterbau aus Bruchsteinen fort; ihn ersetzten die anstehenden Felsen, welche da, wo es nöthig war, leicht durch nachträgliche Abschrotung unersteiglich gemacht werden konnten. Sodann liess sich, weil gutes Bruchsteinmaterial in nächster Nähe sich vorfand, der Bau mit Luftziegeln bedeutend einschränken oder ganz entbehren.

Der überwiegende Theil der Mauern von Tiryns besteht aus Kalksteinblöcken grossen, theilweis kolossalen Formats, die mit kleinern Steinen verzwickt sind. Durchweg ist eine möglichste Lagerung der im Bruche zur Gewinnung von Unterflächen schon gespaltenen und an den andern Flächen mit schweren Hämmern roh zugerichteten Steine angestrebt worden. Von Oblongquaderbau oder von echtem Polygonverbande ist nichts zu sehen; aber es ist aus mathematischen Gründen selbstverständlich, dass an den vielen ein- und ausspringenden Ecken die rohen gestreckten Polyeder in plumpe Parallelepipede verwandelt werden mussten, um diese Ecken zu construiren. Es ist daher bei genauer Beobachtung an sehr vielen Stellen ein angenähert geschichteter, wenn auch in krummen Linien auf- und absteigender Verband deutlich wahrzunehmen.

XIV

Die Technik der Mauern von Tiryns.

Ich vermuthete, dass bei dem Aufbau aller sogenannten kyklopischen Mauern ein steifer Brei von Lehm oder plastischem Thon als Bettungsmaterial verwendet worden ist, der die Einlagerung, Verzwickung und weitere Aufthürmung der Steine wesentlich erleichterte, später aber zusammentrocknete und durch Auswaschung allmählich verschwand. Hierdurch entstanden an vielen Punkten hinreichend grosse Stoss- wie Lagerfugen, um geübten Kletterern eine Ersteigung der Mauer zu ermöglichen, zumal wenn dieselbe ein wenig geböschet war. Dieser Gefahr wurde vorgebeugt, wenn man, da ein dichtschiessender Verband mit Oblong- bzw. Polygonquadern noch nicht üblich war, für die untern und mittlern Schichten so grosse Blöcke wählte, dass dieselben weder bei schrägem noch gerade aufwärts gerichtetem Klettern überstiegen werden konnten. Für diese Auffassung spricht, abgesehen von der Thatsache, dass einzelne Zwicksteine jetzt locker, weil ungedrückt liegen, die Beobachtung, dass die grossen und grössten Steinblöcke sich nur in den untern und mittlern Aussenschichten befinden. Daher glaube ich, die Verwendung der kolossalen Bruchsteine in Tiryns diesem rein praktischen Grunde mindestens ebenso sehr zuschreiben zu müssen als dem Ruhmestriebe des Erbauers. In der That hat dieser im Sinne der Monumentalität sich hier ein Denkmal ersten Ranges gesetzt. Es kommen — wie ich selbst gemessen — an der Hochburg mehrfach Steine von 2,90—3,20 m Länge und 1,10—1,50 m Höhe vor; ihre Tiefe war nicht sicher messbar, darf aber auf 1,20—1,50 m geschätzt werden. Unter dieser Annahme erhalten wir Gewichte von 12—13000 kg für einen roh zugerichteten Block, dessen fluchtrechte Versetzung auf dem engen und hochbelegenen Bauplatze nur mit vielen bautechnischen Hilfsmitteln — Rüstungen wie Rampen — und einem grossen Arbeiterheere zu ermöglichen war. Selbst mittelgrosse, in den Hauptdimensionen gut messbare Steine besitzen ein Gewicht von 3700—4000 kg. Diese Zahlen sind um deswillen

so wichtig, weil sie beweisen, dass die Burg, welche wir vor uns sehen und deren Riesenblöcke schon im Alterthume Staunen und Bewunderung erregten, weder rasch noch als erster fester Punkt einer auf Seeherrschaft sich stützenden Invasion im Angesichte des Feindes erbaut worden sein kann. Hat hier eine plötzliche Besitzergreifung des Landes von der Seeseite her stattgefunden, so wird die erste Burg nur aus Holz und Luftziegeln bestanden haben, denn die kolossalen Mauern erzählen jedem, der die Sprache der Steine versteht, dass ihr Aufbau nur in langen Friedensjahren von einem Herrscher bewirkt worden sein kann, dem ganz seltene Machtmittel und geschulte Werkleute dauernd zu Gebote standen.

Zur Unterstützung der Annahme, dass wir in Tiryns nicht den ersten, sondern den zweiten Bau auf derselben Stelle vor uns haben, lassen sich ausser dem oben erwähnten Gesichtspunkte noch andere Gründe anführen. Erstlich lagern auf der Hochburg unter den Fundamenten des Palastes die sichern Spuren älterer Gebäude, darunter der Unterbau eines mächtigen Thorthurmes, über welchem später das äussere Propylaion errichtet wurde. War aber das Innere der Burg schon wehrhaft gemacht, so musste es das Aeussere erst recht sein. Damit stimmt zweitens die Beobachtung, dass in der Mauer der Niederburg an mehreren Stellen tief hinabsteigende, oft bis zur Sohle reichende Verticalfugen sichtbar sind, welche deutlich erkennen lassen, dass dieser Burgtheil nicht auf einmal, sondern nach und nach, in Abschnitten erbaut worden ist. Wahrscheinlich hat man hier die ältere und billigere Befestigung aus Holz und Luftziegeln so lange geschont, bis man sie durch soliden Steinbau nach und nach ersetzen konnte.

Das Mauerprofil ist verschieden gestaltet, überwiegend massiv in der Niederburg. Hier schwankt die Stärke zwischen 7—9 m; die nicht mehr messbare Aussenhöhe kann ebenfalls 9 m betragen haben. Der breite Wallgang war an mehreren Stellen durch

XVI

Verschiedenartigkeit der Mauern zu Mykenae.

Massivthürme stark eingeschränkt, vielleicht ganz gesperrt, um ihn in Abschnitten vertheidigen zu können. Tiefe, durch Vorkragung der Blöcke überdeckte Nischen sind in der Mauer mehrfach angelegt, weniger um Material zu sparen als um Raum zu gewinnen. In der Oberburg wächst die Mauerstärke bis auf 13, 15 selbst 17 m; aber sie stellt, wie z. B. an der Südostecke und längs der Südfront, keinen Massivbau mehr dar, sondern ein planmässig gegliedertes Aggregat von Räumen (Treppen, Galerien, Magazine, Cisternen und Kasematten), die sämmtlich aus grossen Blöcken aufgeführt und nach dem Principe der Vorkragung feuersicher überdeckt worden sind. Das Ganze, ob schon theilweis eingestürzt, ist ein staunenswürdiges Werk uralter Befestigung und Structur. Ein gewaltiger, mit Kellern versehener Doppelthurm, der vielleicht Gefängnisse enthielt, flankirte den südlichen Theil der Westmauer, ein zweiter noch grösserer in der Ostmauer deckte den Haupteingang; kleinere Massivthürme werden auch hier wie in der Niederburg auf der Mauer vertheilt gewesen sein.

Die Mauern von Mykenae besitzen nicht den im ganzen einheitlichen Charakter, welcher die von Tiryns auszeichnet; man erkennt darin verschiedene Ausführungen, die in unbestimmbaren Zeiträumen aufeinander gefolgt sind. Die Construction des Kernes ist allerdings fast überall die gleiche, insofern roh zugerichtete Kalksteinblöcke übereinander gethürmt und durch Zwicker in Lehmschlag gedichtet sind; aber daneben erscheint im Aeussern, und zwar auf grössere Strecken, bereits ganz horizontal geschichtetes Quaderwerk, an einzelnen Punkten sogar der beste engfugige Polygonverband. Dass die letztgenannte Bauweise überall einer relativen Spätzeit angehört und mit der kyklopischen Structur nicht unmittelbar zusammenhängt, ist aus der Geschichte der griechischen Baukunst bekannt. In Mykenae scheint diese beste, aber auch theuerste Mauerstructur nur da angewendet zu sein, wo schadhaft gewordene Stellen

(Breschen, Abstürze) in solidester Weise nachhaltig ausgebessert oder vollständig erneuert werden sollten.

Beträchtlich älter als das Flechtwerk von Polygonquadern ist der hier zuerst auftretende geschichtete oblonge Quaderverband mit angestrebter Versetzung der Stossfugen. Dass derselbe nicht der ersten Burganlage angehört, ist sofort aus der Thatsache zu ersehen, dass die nördliche Mauer der Zugangsstrasse zum Löwenthore aus zwei vertical geschiedenen Theilen besteht: aus einem dicken, kyklopisch aufgethürmten Kernwerke von Kalksteinen und einer relativ dünnen Schale von Oblongquadern aus Breccia, welcher alle Binder in den untern Schichten fehlen. Die südliche Mauer derselben Strasse zeigt ebenfalls den oblongen Brecciaquaderbau, aber nicht schalenartig ohne Binder vorgeblendet, sondern mit der Kernstructur aufs engste verbunden. Aus beiden Beobachtungen folgt mit zweifelloser Sicherheit, dass der Oblongquaderbau jünger sein muss, als der alte kyklopische Kalksteinbau und erst mit der Burgerweiterung nach Süden hin und der Erbauung des Löwenthores zusammenhängt.

Die älteste Aussenmauer von Mykenae trägt überall das gleiche Gepräge; sie ist in kyklopischer Manier ähnlich wie in Tiryns, nur mit durchweg kleinern Steinblöcken erbaut worden. Mit enger Umrisslinie umzog sie einen dreieckigen, theilweis sehr steilen Hügel, der nur mit Hülfe von zahlreichen Futtermauern terrassirt und zur Anlage einer Hochburg in der Mitte und von zwei Niederburgen, die eine im Osten und die andere im Westen liegend, eingerichtet werden konnte. Der alte Burgaufgang mit entsprechender Rampe befand sich wahrscheinlich an der Südseite oberhalb der bekannten von Dr. Schliemann entdeckten Schachtgräber, und der letzte Aufstieg erfolgte von Osten nach Westen, sodass wieder die unbeschildete Seite des Angreifers beim Ansturme blosslag. Von Anfang an hat es hier zwei Thore gegeben: ausser dem Hauptthore in der Mitte der

XVIII Das Löwenthor gehört der zweiten Burganlage an.

alten Südfront — dessen genauere Stellung noch nicht nachweisbar ist, weil Ausgrabungen nicht stattgefunden haben — das schon oben erwähnte Quellenthor im Nordosten, welches ähnlich wie das Mittelthor zu Troja mit einem Thurme überbaut war. Die Ringmauer ist im allgemeinen bedeutend schwächer als die von Tiryns; ihr Durchschnittsmaass beträgt 5 m, doch finden sich im Norden und Südosten grössere Stärken, die bis auf 14 m wachsen. Da an einer Stelle in der Nordmauer die Reste einer Galerie sichtbar sind, so lässt sich vermuthen, dass später auch hier bei genauerer Durchforschung der zusammengestürzten Trümmernmassen ähnliche Anlagen von Treppen, Galerien, Vorrathsräumen und Kasematten ans Licht treten werden, wie jetzt in Tiryns.

In einer spätern Zeit ist die Burg nach Süden erweitert worden, offenbar weil es an Raum gebrach, um den gesteigerten Ansprüchen fürstlicher Macht zu genügen. Damals wurde nicht nur ein neues Thor, das bekannte Löwenthor im Nordwesten angelegt, sondern die ganze Nordwestecke, um derselben ein kunstvolles, vornehmeres Gepräge zu geben, mit jener oben erwähnten dünnen Schale von Oblongquadrern aus Breccia bekleidet. Besser als diese nur auf den Schein berechnete Verstärkung war der Aufbau des starken molenartig vorspringenden Oblongthurmes aus demselben Materiale an der Südseite, der die Zugangsstrasse zum neuen Thore vertheidigen und den westlichen Abschluss der südlichen Erweiterungsmauer bilden sollte; es war ein sehr nothwendiges vorgeschobenes Werk zur Sicherung des schwachen Thores. Damals wurde auch der alte Burgweg, der von Südwesten kam und schleifenartig nach Westen umschwenkte, aufgegeben und in weiterer Consequenz davon die Burgrampe umgedreht. Man erstieg sie fortan vom Löwenthore her in einer geraden Richtung aufwärts, also mit einer für den Angreifer günstigen Schildstellung, aber der Erbauer durfte diesen scheinbaren Fehler begehen, weil die Rampe nicht mehr

ausserhalb, sondern innerhalb des Mauerringes, also völlig geschützt lag.

Nicht minder bedeutsame Verschiedenheiten wie die Mauern lassen auch die Thore erkennen. Die alterthümlichste Weise hat das südliche Mittelthor der Pergamos überliefert, jener urwüchsige Massivbau von Luftziegeln, den die schmale Thorgasse durchschneidet. Ihre Decke ist wie in einem Bergwerksstollen durch seitlich aufgestellte Stempel mit dichter Verzimmerung darüber construirt gewesen und hat ein Oberstockwerk mit Plattform und Brustwehr getragen. Diese naiv-schlichte Struktur beweist, dass man den uralten Luftziegel-Gewölbebau des Orients in Troja nicht gekannt hat, sondern bestrebt gewesen ist, die gestellte Aufgabe in wenig monumentaler Weise zu lösen. Die Ueberdeckung des zu den Quellen führenden Südwestthores wird wahrscheinlich eine ähnliche gewesen sein, doch fehlt es an sicher verwertbaren Fundresten.

Als man infolge der Burgerweiterung das Mittelthor aufgab, wurde das Südwestthor in einem andern Schema, wofür das Südostthor das Muster geliefert hatte, umgebaut; nämlich in der Form einer Schleusenkammer mit zwei Thoröffnungen, an welche sich kurze seitlich von Mauern begrenzte Vorplätze schlossen. Auch diese Thorform ist für Troja charakteristisch und verdient um so mehr Beachtung, weil hier bereits der Grundgedanke des spätern Propugnaculum auftritt. Tiryns und Mykenae besitzen zwar diese Thorform nicht, aber in Tiryns hat man bei den Propyläen des Palastes einen ähnlichen Bagedanken in gesteigerter Fassung zum Ausdruck gebracht.

Ist in den Thoren von Troja noch Holz in ausgiebiger Weise verwendet worden, so zeigen dagegen die Thore der beiden andern Burgen eine ganz monumentale Gestaltung. Die nothwendigen Zargen für die Thorflügel bestehen hier aus grossen und harten Steinen (Breccia), von denen der Deckstein durch schräg vorgekragte Steinschichten, die zu einer Dreiecks-

b *

spitze zusammentreten, entlastet wird. Dünne Platten — je nach der Tiefe eine bis zwei — füllen die Dreiecksöffnung, um ein Uebersteigen des geschlossenen Thores zu behindern. Eine solche Structur mit zwei Platten hat das kleine Nordostthor in Mykenae noch bewahrt, während das Löwenthor wol immer nur eine Platte, die mit dem berühmten Relief, besessen hat. Dass ausser der Structur auch die identischen lichten Maasse und sonstige technisch-fortificatorische Hilfsmittel, wie die Schwellenconstruction, die Anbringung des Sperrbalkens für die Thorflügel u. dgl. bei beiden Burgen übereinstimmen, erklärt sich aus der örtlichen Nähe wie aus dem von der Sage überlieferten geschichtlichen Zusammenhange. Dies gilt auch von den kleinen Nebenpforten — Poternen — mit ihrer schlichten dreieckigen, aus vorgekragten Schichten hergestellten Structur, in welcher, da die Zargensteine fehlten, ein Thürverschluss nur sehr mangelhaft hergestellt werden konnte. Die interessanteste Poterne befindet sich in dem westlichen Halbkreisbau von Tiryns. Sie steht vermittelst einer steinernen Treppe von 65 Stufen zunächst mit der Mittelburg in Verbindung aber auch durch eine zweite Treppe und durch einen im Zickzack angelegten schmalen Gang mit dem Innern des Palastes sowie mit der obern Ringmauer. Man konnte also auf diesem geheimen Wege, ohne Benutzung des Burgthores, nach aussen — besonders nach der Seeseite — Boten gehen und kommen lassen und bei einer Belagerung zugleich den Halbkreisbau als Sammelplatz für Ausfälle benutzen. Ueberdies beweisen die in grösserer Höhe gefundenen Reste eines Gemaches, dass an diesem wichtigen Punkte eine Warte eingerichtet war.

An die Betrachtung der äussern Schale, welche Mauern und Thore bilden, schliesst sich zweckmässig die Prüfung des Kernes, den das Wohnhaus des Herrschers darstellt. Leider ist für diese zweite Gattung der Baukunst sehr viel weniger Material vorhanden, als für die erste. Die Burg Pergamos hat

nicht viel geliefert, weil die Sonderung der Bauschichten hier besonders schwierig war und weil in den ersten Jahren der Ausgrabung manches achtlos zerstört worden ist. Dennoch lassen sich einige Vergleiche ziehen. Schlimmer ist es, dass die ausgedehnten Ruinen auf der Hochburg von Mykenae noch immer ein Buch mit sieben Siegeln sind, welches durch planmässige Untersuchung recht bald erschlossen zu sehen jedes Forschers Wunsch sein muss. Denn schon jetzt ist auf dem höchsten Gipfel als Standplatz des innern Wohnhauses eine Fläche von rund 50 zu 60 m erkennbar, eine Fläche, welche mit der entsprechenden in Tiryns nahezu übereinstimmt. Aus der gestuften Terraingliederung darf man folgern, dass die Hochburg von Mykenae mit ihrem Palaste nach aussen hin einen grossartigern Eindruck gemacht haben muss, als das hinter riesigen Mauern halbversteckt liegende Anaktenhaus zu Tiryns.

Bei solcher Sachlage ist der Ertrag, den wir der genauern Erforschung der Hochburg von Tiryns verdanken, um so höher zu schätzen. Hier sprudelt vorläufig die einzige Quelle, um von der Baukunst des altgriechischen Königspalastes eine unmittelbare und sichere Vorstellung zu gewinnen.

Was zunächst bei der Betrachtung des Grundrisses auffällt, ist die Orientirung der am meisten benutzten Haupträume nach Süden. Diese Anordnung scheint auf zwei Ursachen zu beruhen. Einmal auf der Absicht, den Palast in jeder Jahreszeit zu bewohnen; man brauchte die Sonnenwärme im Winter, gegen die Glut des Sommers schützte die nationale Bauweise aus starken Wänden von Luftziegeln und lehmбетраgenen Holzdecken. Zweitens auf der Forderung, das nahe Nauplia sowie die weite Zufahrt zum Golfe stets im Auge zu behalten. Demnächst fesselt den Blick des Architekten die meisterhafte Vertheilung aller Bautheile auf dem von der Natur gegebenen und durch die Kunst stark beschränkten Terrain. Wenn — wie selbstverständlich — der Hauptraum des Palastes, der Männersaal, die

höchste Stelle einnehmen und wegen des Ausblickes nach Nauplia möglichst nahe an das Südende herangerückt werden sollte, so konnten beide Forderungen nur erfüllt werden, sobald man den an der Ostseite liegenden Burgweg von Norden her beginnen, in einer grossen Schleife emporsteigen und in passender Entfernung vor jenem Hauptraume endigen liess. Das ist hier geschehen und zwar so, dass die erste grössere Wegstrecke überall noch vertheidigungsfähig blieb. Erst mit dem grossen Propylaion schliesst der starre, nur den einen Zweck der Sicherung kennende Wehrbau und es beginnt der einem höhern menschenwürdig-behaglichen Dasein gewidmete Hausbau. Die Gestaltung und Gruppierung seiner Räume sollte die vielfachen Ansprüche, welche eine fürstliche Hofhaltung im realen wie idealen Sinne zu allen Zeiten erhoben hat, befriedigen. Vornehme Abgeschlossenheit nach aussen hin, passende Unterbringung von Wachen und Dienern um luftige Höfe, würdige Zugangswege bis zum Empfangssaale, endlich bequeme Verbindung der eigentlichen Wohngemächer untereinander und mit den Aussenräumen, und alles dies gut beleuchtet und doch schattenkühl, — das sind die Forderungen, welche bei einem Palaste des Südens erfüllt werden müssen. Nimmt man zu diesen Grundlagen als weitere Hülfe noch die charaktervollen Züge fürstlichen Lebens, welche Homer überliefert hat, so gelingt es, den trotz mancher Lücken wunderbar gut erhaltenen Grundriss in den Hauptzügen richtig zu erklären.

Ueber den Kern der Anlage besteht kein Zweifel. Der grosse durch einen stattlichen Vorsaal besonders ausgezeichnete Männersaal und der sehr viel kleinere Frauensaal, jeder an einem von Säulenhallen umringten Binnenhofe belegen, treten sofort hervor; neben ihnen die merkwürdige Badestube in nächster Nähe des grössern Megaron. Mit Rücksicht auf die Sitte des heroischen Zeitalters, fremde Gäste bald nach ihrer Ankunft baden zu lassen, darf die Lage der Gaststuben sowie der Diener-

schaftsräume in der Nähe des Bades, also an der Westseite des Haupthofes gesucht werden, wo jetzt durch den Absturz der Ringmauer eine grosse Lücke entstanden ist. Ebenso wird man den kleinen dicht neben dem Frauenhofe belegenen Binnenhof (XXX auf Plan II) als Wirthschaftshof und die nach Süden anstossenden Räume als Wirthschaftsräume auffassen dürfen, denn der Hof ist auffallenderweise ohne Estrich hergestellt und stand offenbar wegen des nothwendigen Verkehrs nach aussen hin mit der ersten grossen Thorhalle in directer Verbindung. Endlich finden sich hier — und zwar nur hier — innerhalb der Wirthschaftsräume selbst zwei gesonderte Leitungen, welche nach Süden entwässern und auf einen starken Wasserverbrauch deuten. Die mit der Frauenwohnung eng zusammenhängenden Gemächer in der Nordostecke sind sofort — und wie mir scheint mit vollem Rechte — als das eheliche Schlafzimmer, als die Rüst- und Schatzkammern des Herrschers bezeichnet worden.

Dieser ebenso stattlichen wie rationell disponirten Bauanlage fehlte es endlich auch nicht an dem idealen Mittelpunkte, an welchem der Herrscher im Kreise des Volkes den Göttern dankend zu opfern oder ihren Rathschluss zu erkunden hatte, an dem unter freiem Himmel in der Form einer kreisrunden Opfergrube erbauten Altare des Zeus Herkeios. Wie ein Hüter der Schwelle des Hauses steht derselbe im Haupthofe dicht neben dem innern Prothyron und bildet zugleich den Schlusspunkt in der Hauptaxe des Männersaaes. Ein vorzüglich gewählter Standplatz für das kunstlos-inhaltvolle Bauwerk, welches an Frieden mahnen, Schutz gewähren, und Ein- wie Ausgang weihen sollte.

Ist hiernach der Plan des innern Palastes in seinen Hauptzügen verständlich, so ist es weniger leicht, über die Bestimmung der Gebäude am grossen Vorhofe sicher zu urtheilen. Nach Lage und Form sind zwar die beiden gesäulten Thorhallen sofort erkennbar. Auch ihr Zweck ist deutlich: sie sollten Aeus-

seres und Inneres praktisch scheiden und künstlerisch verbinden. Ferner darf man die Gemächer zwischen beiden Thoren als sehr passend belegene Lokale für Wachen und Diener ansehen. Aber alles übrige im Westen und Süden bleibt zweifelhaft; der Absturz der westlichen Mauer wie der Aufbau der byzantinischen Kirche im Süden haben alle nutzbaren Merkmale verwischt. Indessen ist der Verlust auch nicht zu überschätzen. Im Westen kann ausser einer Säulenhalle nicht viel gestanden haben, da der Zug der obern Ringmauer wenig Raum noch übrig lässt, und im Süden legt endlich der fast unmittelbare Anschluss der gewaltigen Fortification mit ihren Treppen, Galerien und Magazinen den Gedanken nahe, dass ausser einigen Gebäuden für den äussern Wirthschaftsbetrieb auch hier die Mehrzahl der früher vorhanden gewesenen Räume noch den wehrhaften Zwecken der Burg gedient hat.

Nördlich von dem Palaste erstreckt sich in einer Durchschnitsbreite von 30 m eine etwas tiefer belegene Terrasse — die sogenannte Mittelburg —, deren Ausgrabung zu wenig befriedigenden Ergebnissen geführt hat. Weder ihre Verbindung mit der Niederburg noch ihr unmittelbarer Zusammenhang mit dem Burgwege ist festgestellt worden; dennoch darf man vermuthen, dass auch an dieser Stelle ein Theil der Besatzung gelegen hat, weil der wichtige Weg nach der westlichen Porterne und Ausfallspforte hier hindurchging und die nicht minder wichtige Hintertreppe zum Palaste hier begann. Eine so bedeutungsvolle Stelle der Burg muss unter dauernder militärischer Aufsicht gestanden haben. Und hieraus ergibt sich, dass das Haus des Herrschers auf allen Seiten durch Thore, Mauergassen, Wachtlokale und Kasernen eingeschlossen und sorgfältig geschützt war, ohne dass der eigentliche Kern des Gebäudes mit seiner freien vornehmen Haltung davon berührt wurde.

Was für Bauten die Niederburg einst umschloss, ist ebenso unbekannt wie die Lage, Form und Grösse derselben,

da der Spaten hierhin nur tastend, nicht grabend vorgedrungen ist und abgesehen von einigen Gräbern bisher nichts Wesentliches erkundet hat. Vielleicht stand hier einst die erste städtische Ansiedelung.

In dem Grundrisse des Anaktenhauses liegt nach meiner Ansicht ein trotz späterer Zusätze und Aenderungen deutlich erkennbares einheitliches Project vor, welches dem Talente und der Erfahrung des alten Architekten ein sehr günstiges Zeugniß ausstellt. Die Haupträume sind um licht- und luftspendende Höfe klar geordnet, zweckmässig vertheilt und bequem zugänglich. Es fehlt denselben nicht an reichlicher und grossentheils doppelter Verbindung; besonders ist für den innern abgesonderten Dienst von Knechten und Mägden trefflich gesorgt und die dringend nothwendige Anlage für den geheimen Verkehr nach aussen nicht vergessen worden.

Auch über die bautechnische Leistungsfähigkeit erhalten wir werthvolle Winke. Die aus Luftziegeln und Holzankern hergestellten Mauern ruhen auf Sockeln von Bruchstein in Lehm; die Schwellen bestehen zum Theil aus Holz, überwiegend aus Stein, und lassen Grösse, Eintheilung und Befestigung der starken hölzernen Thüren erkennen. Staunen erweckt der monolithe Bodenstein der Badestube durch sein kolossales Gewicht von 20000 kg. Welche technische Mühewaltung hat seine Heranschaffung und Versetzung auf dieser Höhe erfordert! Sein einmal gewählter Lagerplatz ist für die Vertheilung aller Haupträume entscheidend gewesen und gestattet den Schluss, dass wesentliche Abänderungen des ersten Baues nicht mehr erfolgt sind. Auch sonst ist der Structur der Fussböden in den meisten Zimmern und Haupthöfen eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und im Zusammenhange damit die wichtige Entwässerungsfrage behandelt worden; beides die sichern Merkmale einer weit vorgeschrittenen Cultur.

Der Aufbau hat mannichfache Raumgestaltungen gezeigt:

kleinere und grössere Hallen, gesäulte wie ungesäulte Vorhallen, selbst ein dreischiffiger Prachtraum mit Vorsaal war vorhanden. Wie die Decken bestanden auch alle Stützen, Säulen, Parastaden und Thürpfeiler aus Holz. Eine Bekleidung der sichtbaren Holztheile mit Metallblechen ist zwar nicht ausgeschlossen, aber kaum wahrscheinlich, sonst hätten sich in den Bautrümmern wol einige Reste der Bleche erhalten. Ueber die Form der Säulen konnte leider nichts ermittelt werden, doch gestatten die messbaren Standspuren verschiedenen Kalibers, in Verbindung mit den erfahrungsmässig aus den Mauerstärken abzuleitenden Höhenmaassen die sichere Vermuthung, dass die Säulen schlanke Verhältnisse, nämlich von 1 : 7 und 1 : 8, zuweilen fast von 1 : 10 erhalten hatten. Nehmen wir beispielsweise für die 1,32 m starken Seitenmauern des Männersaals eine fünffache Höhe an — was eher zu wenig als zu viel ist — so erhalten wir 6,60 m Höhe bis zur Unterkante der beiden starken Unterzüge, welche die Decke trugen, und damit bei dem messbaren untern Durchmesser der Säulen von 0,66 m die Proportion 1 : 9,91. Ein ähnliches Resultat, nämlich das Verhältniss von 1 : 9, ergibt eine Vergleichung der betreffenden Maasse im grossen Prothyron. Das sind auch die im Holzbau allgemein üblichen Minimalproportionen für Stützen.

Gegen Verstockung und Fäulniss der Schäfte schützte eine mässige Hochstellung auf flachen Steinsockeln. Wie man aber die Nachtheile des Aufreissens und Spaltens der Holzsäulen infolge des Zusammentrocknens technisch ausgeglichen hat, ist unbekannt, und doch ist dieser für die Praxis des Südens so überaus wichtige Gesichtspunkt bei der Construction der Parastaden wohl beachtet worden. Wie in Troja, so hat man auch hier es vorgezogen, die Anten durchweg aus schmalen Einzelpfosten statt aus einem Stücke herzustellen.

Ueber die Construction der Holzdecken wie über die Form, Eintheilung und Verbindung der Balken bleiben wir auf Ver-

muthungen beschränkt, da völlig sichere Merkmale fehlen. Aus der Thatsache, dass die weiteste Spannung nicht über 5,⁶⁴ m hinausreicht, dürfen wir freilich auf Decken von grossem Gewichte schliessen, aber ob dieselben noch in jener uralten schlichten Fassung aus dicht nebeneinander liegenden unbeschlagenen Rundhölzern hergestellt waren, welche lykische Felsgräber und andeutungsweise auch das Löwenthor-Relief und die Façade eines der Kuppelgräber von Mykenae wiedergeben, oder aus behauenen und in bestimmten Abständen wiederkehrenden Balken mit Bohlenbelag und Lehmschlag darauf construiert worden sind, ist nicht sicher zu entscheiden. Wahrscheinlich hat man beide Deckensysteme nebeneinander verwendet, das erste für untergeordnete Gemächer und die Vorhallen, das letzte für die innern Haupträume. In keinem Falle hat schon eine künstlerische Ausbildung der weit überstehenden Dächer mit Baugliedern aus Terracotta stattgefunden.

Die Beleuchtung einzelner Räume erfolgte nach den Lebensgewohnheiten des Südens gewiss durch die Thür; die Mehrzahl hat aber wol ihr Licht durch hochgestellte Seitenöffnungen empfangen. Ich vermuthe, dass auch der dreischiffige Männeraal nur durch solche friesartig zu einer Einheit zusammengefasste Seitenfenster zwischen den Balken dicht unter der Decke beleuchtet wurde. Eine Lichteinführung nach dem structiven Schema der Basilika, unmittelbar über dem Heerde, bietet für die Praxis zu viel Uebelstände, namentlich in winterlicher Jahreszeit, um sie nach meiner Ansicht für sehr wahrscheinlich zu halten. Auch ist die Construction des hölzernen, auf schlanken und weit gestellten Säulen ruhenden Aufbaues schon recht complicirt und mit Rücksicht auf die aus der weitausladenden Deckenstructur sich ergebenden Gewichte bei heftigen Stürmen nicht unbedenklich. Dazu kommt noch der wichtige Fund des sogenannten Kyanosfrieses aus Alabaster. Da dieses durch originelle Schönheit und decorative Pracht so ausgezeichnete Bauglied ge-